Christoph Klein

EINLEITUNG

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich freue mich sehr, Sie hier als Vertreter der Arbeiterkammer Wien bei uns in unserem Bildungszentrum begrüßen zu dürfen.

Aus meiner Sicht bringt der Untertitel der Veranstaltung sehr treffend auf den Punkt, welche Fragen im Zentrum dieser Veranstaltung stehen werden: „Wie Frau Dr. Hader der allein erziehenden Sozialhilfeempfängerin M. half, mit ihrer total verkorksten Kindheit umzugehen".

Allein erziehende Sozialhilfeempfängerin – das passt so gar nicht in das landläufige Bild von der Psychotherapie. Viel eher wird mit Psychotherapie das Bild von Dr. Sigmund Freud assoziiert, wie er „hysterische" Patientinnen aus der Aristokratie oder aus dem Großbürgertum behandelt. Auch heute noch betrachten viele Psychotherapie in erster Linie als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung für gut betuchte Menschen.

In Wirklichkeit ist es jedoch völlig anders: die Notwendigkeit und das Bedürfnis, die psychischen Probleme und die seelische Gesundheit von Menschen zum Thema zu machen, die aus gesellschaftlich problematischen Verhältnissen kommen und/oder mit schwierigen Verhältnissen in der Arbeitswelt konfrontiert sind, sind doch oft viel größer. Denn gerade dort ist der Druck auf die seelische Gesundheit und das seelische Wohlbefinden besonders groß – Psychotherapie ist dort folglich kein Luxus, sondern eine absolute Notwendigkeit.

Deshalb tritt die Arbeiterkammer dafür ein, Psychotherapie stärker als Allgemeingut zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang den Blick allein auf die unmittelbar für die Krankenversicherung auftretenden Kosten zu verengen, wäre kurzsichtig. Vielmehr bedarf es gerade angesichts des chronischen finanziellen Drucks in der sozialen Krankenversicherung – die Beitragsentwicklung hinkt bekanntlich der Entwicklung der Medizinkosten hinterher – einer stärker präventiven Betrachtungsweise, die mittelfristig dazu beitragen könnte, die Kosten des Gesundheitssystems zu senken. Ein wichtiger und sinnvoller Schritt könnte in diesem Zusammenhang auch sein, Psychotherapie leichter zugänglich und für jene Menschen erschwinglich zu machen, die das dringend brauchen. Das wäre wohl eine nachhaltigere Investition, als die hunderten Millionen, die heute für Psychopharmaka ausgegeben werden.

Der eine Aspekt des Themas ist, dass es einer Politik bedarf, die Psychotherapie leichter zugänglich macht. Der andere Aspekt aber ist, dass die PsychotherapeutInnen auch bereit sind, die soziale Frage in der Psychotherapie zu stellen: Es bedarf einer Psychotherapie, die nicht die Augen vor einem gesellschaftlichem Umfeld verschließt, das hart ist und zum Teil noch härter wird; vor einem sozialstaatlichem Umfeld, das stark unter Druck steht; und vor einer Arbeitswelt, die auch sehr viele krankmachende Tendenzen enthält.

Insofern freut es mich ganz besonders, dass die heutige Tagung auf so viel Resonanz stößt! Denn es belegt, dass sehr viele PsychotherapeutInnen bereit sind, diese gesellschaftspoliti-

Sozialpolitik in Diskussion, Band 9/2009: Seiten 6–7

schen Herausforderungen anzunehmen und Psychotherapie nicht nur als Luxusgut zu betrachten, sondern als wichtigen Beitrag zur seelischen Gesundheit von Menschen, die nicht immer die begütertsten sind.

Insofern danke ich allen Anwesenden für ihr Interesse und dem Österreichischen Bundesverband für Psychotherapie als Mitveranstalter dieser sehr wichtigen Tagung und wünsche Ihnen einen spannenden und erkenntnisreichen Tag.

Sozialpolitik in Diskussion, Band 9/2009: Seiten 6–7